

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 252 (1979)

Artikel: Geschosse aus dem Weltall
Autor: Riggenbach, Emanuel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657541>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

von Basel und Zürich bis nach Freiburg und die Umfahrung von Bern lückenlos. Mehrere schwere Unwetter haben in der Berichtsperiode den Kanton Bern heimgesucht, so am 17. August 1977 im Thunerseegebiet schwerer Hagel, der die Landwirtschaft schädigte, und einige Wochen zuvor, am 4. Juli, in der Region Bern und im Emmental sintflutartige Regenfälle, die Millio-
nenschäden stifteten. *Hans Rudolf Böckli*

EMANUEL RIGGENBACH

Geschosse aus dem Weltraum

So wie uns heute die hin und wieder durch die Presse gehenden Meldungen über Beobachtungen von «Fliegenden Tellern» beunruhigen, so verbreitete früher das Niedergehen von Meteor-
en Furcht, ja panischen Schreck. Geschosse aus dem Weltraum, das war bald die Meinung des Volkes über diese Vorkommnisse, und erst viel später schlossen sich auch die Wissenschaftler dieser Ansicht an, als sie die Wirklichkeit von Steinfällen aus der unendlichen Tiefe des Himmels-
raumes nicht mehr abstreiten konnten. Mit den zunehmenden Erkenntnissen über die Gesetzmässigkeiten des Kosmos machte man auch die überraschende Entdeckung, dass unsere Erde einem gewaltigen Bombardement von Fremdkörpern aus dem Weltraum Tag und Nacht aus-
gesetzt ist. Nach eingehenden Beobachtungen und Berechnungen beläuft sich der stündliche Geschosshagel auf 400 000. An einem einzigen Tag sind das rund 10 Millionen kleine und grössere Geschosse, die in die Erdatmosphäre ein-
schlagen. Trotz diesem Regen von Stein und Eisen aus dem Weltraum erleben nur sehr wenig Menschen je das Schauspiel eines Meteornieder-
gangs, und nur selten werden Schäden bekannt, die durch einen solchen entstanden sind.

Das Rätsel der relativen Unschädlichkeit des Meteorfalls löst sich bei der Betrachtung der Panzerung unserer Erde, die wirkungsvoller wohl kaum gedacht werden könnte. Die über der Erdoberfläche lagernde Luftschicht ist so schwer, dass sie einem 1 ½ m dicken Stahlmantel entspricht.

Die mit einer Geschwindigkeit von 60 000 bis 200 000 m in der Sekunde in unsere Atmosphäre eintretenden Fremdkörper, die allermeist nur ein ganz geringes Gewicht haben, erhitzen sich von Eiseskälte in wenigen Augenblicken auf einige tausend Grad. In diesem glühenden Zustand können wir ihre helleuchtende Bahn am Himmel als sogenannte Sternschnuppen beobachten.



Neuer Brunnen in Thun

Bei der Entenegg am Aarequai steht dieser neue Brunnen, geschaffen von Bildhauer Heinz Schwarz (Genf).

Photo Hansueli Trachsel, Bern

Doch schon nach wenigen Sekunden erlöschen sie, denn der starke Temperaturwechsel bringt die Stücke in grosser Höhe zur Auflösung. Was davon auf die Erde niederfällt, ist ein feiner rostfarbiger Staub. Grössere Eindringlinge von einigen Kilogrammen oder gar Tonnen Gewicht vermögen unter hellem Lichtschein und bei explosionsartigem Getöse die Erde zu erreichen.

Durch den Staubfall von Sternschnuppen und die festen Teile von Meteoriten wird die Erde jährlich um 3 Millionen Kilo schwerer. Das bedeutet aber nur so viel, dass sich ihr Durchmesser erst in fünf Milliarden Jahren um einen Zentimeter vergrössern wird.

Nicht nur unser Sonnensystem enthält riesige Schwärme von Mineraltrümmern, auch in den ungeheuren Weiten des übrigen kosmischen Raumes gibt es dahinrasende Meteoransammlungen. Man erklärt diese zersplitterten Massen als Reste ferner Weltkatastrophen. Kommen Teile dieser Trümmer in den Anziehungsbereich der Erde, so werden sie als Sternschnuppen oder

Meteore sichtbar, und ihr unruhvolles Wandern hat ein jähes Ende.

Begreiflicherweise besteht für die aufgefundenen Meteoriten ein grosses wissenschaftliches Interesse, denn es sind die einzigen wirklichen Zeugen ferner Welten. Die Untersuchungen ergaben, dass diese Fundstücke nicht etwa aus fremden Mineralien bestehen, sondern aus Kiesel, Eisen, Nickel und Zuschüssen anderer bekannter Stoffe. Man hat auch Kohle und Spuren niedrigsten Lebens darin entdeckt, was den Schluss zulässt, dass diese Steine einst einer ebenfalls belebten Welt zugehörten. Neben den Meteoren, die vorwiegend aus Gestein oder aus Eisen und Nickel bestehen, sind auch noch solche aus Glas bekannt geworden, die sog. «Flaschensteine» (Tektite). Sie haben die Form von Pflaumenkernen, Nüssen oder kleinen Brötchen. Lange hielt man diese gläsernen Funde als Reste einer Glashüttenindustrie, bis sie schliesslich an Orten zum Vorschein kamen, wo eine solche Erklärung der Herkunft unmöglich war.

Gewaltig ist der Unterschied zwischen jenem erbsengrossen Stückchen Meteoreisen, das in Madrid einmal einem friedlichen Bürger die aufgeschlagene Zeitung durchlöchernte, und dem gewaltigen Tunguska-Meteor, der am 30. Juni 1908 um 7 Uhr morgens im sibirischen Urwald zwischen den Strömen Jenissei und Lena niederfiel. Die Schilderungen von Augenzeugen, die allerdings diese Naturkatastrophe nur aus sehr grosser Entfernung beobachteten, da das Gebiet kaum bewohnt ist, übertreffen das, was uns von den Atomexplosionen bekannt ist. Ein greller Feuerschein, eine mächtige schwarze Wolke, ein Rollen, Donnern und



Die Scherzligenschleuse in Thun wird saniert
Das historische Bild der 260 Jahre alten Schleuse bleibt erhalten. Sie steht unter Denkmalschutz.
Photo Fritz Lörtscher, Bern

Brüllen und eine Verheerung sondergleichen, das sind die Stichworte der Augenzeugenberichte. Eine Meteormasse von 800 000 Tonnen Gewicht ist dort auf die Erde aufgeschlagen und hat sich in tiefen Explosionstrichtern in den Boden eingegraben.

Ein weiterer grosser Meteorniedergang erfolgte im November 1930 in Mittelastralien, wobei mehrere, oft über 100 m breite Trichter entstanden. An den verschiedensten Orten der Erde sind noch Meteore von beträchtlicher Grösse gefunden worden, doch kennt man lange nicht von allen den Zeitpunkt ihres Niederfalls.

Die Anzahl der im schweizerischen Gebiet aufgefundenen grösseren Meteoriten ist unbedeutend. Man spricht von 5 Exemplaren. Eines dieser Meteoreisen von grösserem Gewicht benützte lange Zeit ein Bauer zum Vorwärmen des Trinkwassers für sein Vieh, bis das Stück als eines der seltenen bei uns gelandeten Geschosse aus fernem Weltraum erkannt wurde und nun in einem naturhistorischen Museum einen Ehrenplatz einnimmt.

REDENSARTEN

«*Wo viel Licht ist, ist starker Schatten!*»

Damit meint man: Auch eine Sache, die noch so schön erscheint, hat irgendwo einen Haken. Das meinte auch Götz von Berlichingen, den Goethe diesen Ausspruch im gleichnamigen Schauspiel sagen lässt. Es ist Götz' Antwort auf den Wunsch Weislingers, er möge viel Freude an seinem Sohn Karl erleben (erster Akt).

«*Eile mit Weile*»

«Lass dir nur Zeit», will man damit übereifrigen Leuten zu verstehen geben. Es war einer der Lieblingssprüche des römischen Kaisers Augustus (31 v. bis 14 n. Chr.). Kaiser Augustus gehörte zu den Menschen, die liebgewonnene Redewendungen ständig gebrauchten. So sagte er von zahlungsunwilligen Schuldner – übertragen – sie würden wohl erst am Nimmermehrstage bezahlen.



E Guete ...
Photo Hansueli Trachsel, Bern